

# Wiener Zeitschrift

f ü r

## Kunst, Literatur, Theater

u n d

## M o d e.

Dienstag, den 24. September 1833.

115

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. den H. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Aufwärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbs und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

### Lebensart eines Gelehrten in Paris.

Die Erzählung eines reisenden Engländers liefert uns die Schilderung eines der außerordentlichsten Menschen, deren in literarischen Denkwürdigkeiten Erwähnung geschieht. Sein Name klingt italienisch; er ist aber ein geborner Ungar, und lebt seit vielen Jahren in Paris. „Ich lernte ihn durch einen Zufall kennen,“ sagt dieser Reisende. „Alles, was die Alten von manchem Philosophen erzählt haben, ist unerheblich in Vergleichung mit dem Leben, das Herr Mentelli in Paris führt, wo er seit mehreren Jahren wohnt. Einer meiner Freunde, Officier in der englischen Marine, hatte den zwischen England und Frankreich geschlossenen Frieden zu einer Reise nach Paris benutzt, in der Absicht sich dem Studium der höhern Mathematik zu widmen. Diese Hauptstadt ist der Mittelpunkt der Wissenschaften; ihre prächtigen Bibliotheken stehen jedem Fremden offen; die, fast ohne Ausnahme, vortrefflichen Professoren, sind leicht zugänglich; die Kenntnisse, welche man sich anderwärts nur für theures Geld und durch starke Anstrengung des Geistes erwerben kann, bieten sich hier dem Wißbegierigen von selbst dar. Mein Freund machte sich seit einigen Monaten diese Vortheile zu nutze, als mich Beweggründe und Geschäfte anderer Art eben dahin riefen. Kaum angekommen, ließ ich mich zu ihm führen. Ein berühmter Geometer hatte ihm einen Theil seines Hauses vermietet. Nach beendigtem Besuche begleitete er mich bis in den Hof. „Sehen Sie,“ sagte er mir, „dieses baufällige Gartenhäuschen. Es wohnt darin seit zwey Jahren Einer der sonderbarsten Menschen von der Welt. Wollen Sie ihn sehen?“ Ich antwortete bejahend. Wir gingen durch den Garten und kamen zu einer hölzernen, an die Mauer eines nachbarlichen Hauses gelehnten Hütte, deren Durchmesser beyläufig 7 Schuh betrug. Der Eigenthümer dieses Gartens hatte dem Hrn. Mentelli dieses Nest unentgeltlich eingeräumt. Mein Freund klopfte an, wir treten ein; kaum war in diesem engen Raume für uns Drey Platz. Rechts stand nach der Quier eine Art Bettlade von weichem Holze und ohne Gestell, welche fast die ganze Breite

dieses seltsamen Gemaches einnahm. In diesem Behältnisse, worin eine zerrissene wollene Decke lag, hatte der Gelehrte, auf einem Brete sitzend, die Füße. Darüber stand vor ihm eine Gattung Tisch, mit einer Schiefertafel, worauf er die Lehrsätze und Auflösungen derselben schrieb. Durch den Ungestüm der Witterung waren die Fensterscheiben gebrochen, und die Breterwände beschädigt worden. Dem Übel abzuhelfen, hatte unser Gelehrte die Öffnungen mit Papier verstopft, dessen Durchsichtigkeit uns deutlich griechische und arabische Schriftzeichen lesen ließ, die wegen ihrer außerordentlichen Feinheit, Reinheit und Zierlichkeit merkwürdig waren. Links befand sich ein alter Armsessel, der, so wie die übrigen Theile des Gemaches, mit Büchern in jedem Formate, von riesenmäßigen Folianten, bis zum winzigen achtzehntelförmigen Bändchen aus *Blaeu's* Druckerey, überhäuft war. Diesen Armsessel hatte ihm ehemals der Cardinal *Fesch* geschenkt. Ein plumptes Stück Zinn, so gebogen, daß es die Gestalt eines unförmlichen Gefäßes hatte, hing über dem Tische, und diente als Lampe. Ich entdeckte in einem finstern Winkel einen blechernen Topf, einen Krug Wasser und ein Stück schwarzes Brot. „*Herr Mentelli*,“ sagte mein Freund, nachdem er mich ihm vorgestellt hatte, „spricht englisch, so gut als Sie und ich, obschon er nie andere Engländer als uns zwey gesehen hat.“ Wirklich redete er mich mit Fertigkeit und gewählten Ausdrücken an, ohne französische Wörter einzumischen, und was mich am meisten wunderte, ohne einen ausländischen Accent. Dieser außerordentliche Mann sprach gleich gut latein, deutsch, alt- und neugriechisch, slavisch, arabisch, sanskritisch, persisch, italienisch, ungarisch und französisch; er verstand die meisten übrigen bekannten Sprachen; er hatte sich auf das Chinesische verlegt, wovon er beyläufig dreytausend Schriftzeichen kannte. Sehr bewandert in den strengern Wissenschaften und in der Statistik, hatte er alle Annehmlichkeiten des Lebens dem Bedürfnisse, Kenntnisse zu sammeln, aufgeopfert. Er gab in der Mathematik wöchentlich eine Lehrstunde, die ihm drey Franken abwarf; mit diesem Einkommen kaufte er alle acht Tage seinen Mundvorrath, welcher in einigen Erdäpfeln und zwey Commißbrotten bestand. Hätte er täglich frisches Brot gekauft, so hätte er mehr davon verzehret, deswegen zog er das Altbackene vor, welches weniger leicht zu verdauen ist. Ein- oder zweymal in der Woche ließ er in seinem blechernen Topfe über dem Dampfe seiner Lampe zwey oder drey Erdäpfel kochen, und dieß war der einzige Leckerbissen, den er sich erlaubte. Er hatte einen Schlafrock von grobem Flanelle an. Im Winter streckte er sich in seinem hölzernen Benschlage aus, um zu schlafen, im Sommer diente ihm der Armsessel statt des Bettes. Weder diese übertrieben genügsame Lebensweise, noch seine beständigen Nachtwachen, hatten seine Gesundheit geschwächt. Seine Physiognomie war freundlich und offen, seine Gesichtsfarbe frisch und gesund; dabey war er ziemlich beleibt; lange Haare wallten ihm über die Schultern hinab, und der schöne braune Bart gab seiner Gestalt vollends ein ehrwürdiges, antikes Aussehen. Dieser Bart hatte oft in den Werkstätten des Bildhauers *Girodet* als Modell gedient, was ihm auch eine kleine Beyhülse verschaffte. Ich fragte ihn, ob er solch' einer Lebensart nicht überdrüssig werde; er sagte nein und fügte hinzu: er führe sie schon beynahе zwanzig Jahre; die Süßigkeiten des Lebens wären freylich nicht zu verachten; um sie aber genießen zu können, müßte er die kostbare Zeit dem langweiligen Lectionengeben opfern; er wolle lieber seine Studien fortsetzen, für die ihm die Stunden und Minuten immer

zu wenig werden, obschon er all' seine Tage und die Hälfte seiner Nächte dar auf verwendet; kurz er könne ganz bestimmt versichern, daß er sich in keiner Beziehung für unglücklich halte. Also hat die Sucht, für einen Sonderling zu gelten, keinen Theil an dieser selbstgewählten, strengen Lebensweise. Er brachte seine Zeit zu, Schätze von Kenntnissen zu sammeln, und den Reichthum derselben zu vermehren, so wie der Geizhals seine Ruhe, sein Daseyn dem Mammon aufopfert, der all' seine Neigungen und Empfindungen verschlingt.

Ich erfuhr von ihm, daß er alle Länder Europa's (England ausgenommen) zu Fuße durchwandert hatte; daß mehrere Mitglieder des Instituts von Frankreich, ungeachtet seines armseligen, seltsamen Costüms, Arm in Arm, mit ihm spazieren gingen, und es ihrer nicht unwürdig hielten, ihn zu ihren Versammlungen einzuladen: ein Beyspiel, welches die Mitglieder unserer Universitäten und jene in England unter den Professoren nicht seltenen Pierbengel (dandys) beherzigen dürften. Bey uns muß nothwendigerweise der Umgang die Wissenschaft herauspuhen. Gott weiß, welche Verachtung das schlecht gekleidete Talent erregen würde! Der gute Mentelli erzählte mir ein hieher passendes Geschichtchen, das ich zur Erbauung unserer Gelehrten mittheile.

„Einige meiner Freunde schickten mir eines Tages,“ sagte mir Mentelli, „eine große Menge Kleidungsstücke von allen Gattungen. Ich zog sie ein- oder zweymal an; aber bald siegte meine Bücherliebhaberey über das Vergnügen, mich in meiner Herrlichkeit sehen zu lassen. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, diesen ganzen Vorrath zu verkaufen, um mir einige Werke anzuschaffen, deren Besitz mein sehnlichster Wunsch war. Ich ziehe also meinen alten Überrock an, und trage die neuen Kleider zum Trödler, der die armselige Beschaffenheit meiner Kleidungsstücke mit der Vortreflichkeit und dem hohen Werthe derjenigen vergleichend, die ich ihm feil biete, mich für einen Dieb hält und der Obrigkeit anzeigt. Ich werde angehalten und in den gemeinen Verhaftsort gebracht, der für die Landstreicher bestimmt ist, welche die Polizey aufgreift. Ich wagte es nicht mehr, mich an meine Freunde zu wenden; und meines unbesonnenen Streiches mich schämend, blieb ich noch eine ganze Woche unter Schloß und Riegel. Als ich mich endlich besann, daß ich die kostbare Zeit verlor, faßte ich den Entschluß, die Feder zu ergreifen, und — meine Freunde zogen mich aus diesem schlimmen Handel. Hätte man mir ein abgesondertes Gefängniß angewiesen, mit der Freyheit meine Studien fortzusetzen, so hätte ich diesen Aufenthalt so bald nicht verlassen: denn ich fand ihn sehr bequem, lebte umsonst, und konnte folglich mehr Zeit zu meiner Beschäftigung verwenden.“

Mein Freund lud manchmal den Mentelli zum Mittagessen ein, aber diese außergewöhnlichen Mahlzeiten störten seine strenge Lebensordnung auf eine für seine Gesundheit gefährliche Weise. Ein Glas Wein brachte ihm das Fieber.

Er wünschte sehr England zu sehen, und da er wußte, daß dort Alles übermäßig theuer ist, äußerte er sich, er hoffe, alle Theile desselben zu durchreisen, und mit 150 Franken auszukommen. Ich konnte mich nicht enthalten zu lächeln, indem ich ihm versicherte, daß dieß platterdings unmöglich wäre. „Meine Reisen auf dem Continent,“ erwiederte er, „haben mich verhältnißmäßig dreyimal weniger gekostet. Ich bringe in meiner Rechnung die Theuerung der Lebensmittel mit in Anschlag. Ich werde mich aber mit Brot und

Wasser begnügen, und Nachts in irgend einem Gebüsch, unter einem Baume oder in der Vorhalle einer Kirche niederlegen \*).“ „Ach, mein lieber Herr! in England ist es, leider! das größte Verbrechen, wenig Geld zu haben. Wer arm ist, der ist eo ipso strafbar. Unsere Gesetze beschützen nur das Eigenthum, nie die Armuth. Wenn Sie unter einem Baume schlafen, so wird man Sie wecken und ins Gefängniß führen. Der Friedensrichter des Ortes wird Sie als einen Landläufer oder Walddieb behandeln. Geben Sie sich für den aus, der Sie wirklich sind, so deutet er auf Ihren alten Rock und beweist Ihnen durch diesen unverwerflichen Zeugen, daß Sie gelogen haben. Wer weiß, ob nicht eine schmäbliche Strafe Sie Ihre Unflugheit würde bitter bereuen machen. Ich kenne in den Provinzen mehr als eine Magistratsperson, welche im Stande wäre, Sie ohne weitere Umstände an den Pranger stellen zu lassen, einzig und allein, weil Ihr Überrock nicht 10 oder 12 Guineen gekostet hat. Wenn Sie nach England kommen, so bringen Sie einen gut beschaffenen Kleidervorrath mit, und machen Sie sich darauf gefaßt, den fünf- oder sechsfachen Werth für Alles zu bezahlen, was Sie auf Ihrer Reise verzehren werden.“

Diese pathetische Ermahnung machte auf den guten Menschen vollkommen den Eindruck, welchen ich davon erwartet hatte. Er gab ein für allemal das Project auf, mit 150 Franken in der Tasche, England zu durchreisen. Ich sah ihn oft während meines Aufenthaltes in Paris. Er bat mich, ihm ein satirisches Werk zukommen zu machen, welches ich, zu meinem Verdrusse, in London nicht ausfindig machen konnte. Als gewandter Dialektiker fand er ein Vergnügen daran, manchmal paradoxe Sätze zu behaupten; das war bey ihm ein Spiel des Verstandes. Sein Betragen hatte etwas Sanftes und Verführerisches; sein langer Bart, seine geistreiche und ernste Physiognomie erinnerten an die von Tizian's Meisterhand gemalten Porträte einiger seiner Zeitgenossen. Menschenfreund und gefellig hatte er alle Lebensfreuden seiner unerfättlichen Lernbegierde aufgeopfert. Kurz, nie hatte ein Mensch mit mehr Begeisterung, mit weniger Selbstsucht und Eitelkeit sich so ausschließlich den Wissenschaften geweiht.

Von der französischen Verwaltung, welcher die freygebigen Kammern so bedeutende Summen zur Aufmunterung der Künste und Wissenschaften bewilligen, hat *Mentelli* nie eine Unterstützung erhalten. Und doch ist er ein Wunder von Gelehrsamkeit, eine unerschöpfliche Fundgrube von Kenntnissen in allen Fächern. Fragen Sie ihn um die Meinung der alten und der neuen Schriftsteller über diesen oder jenen Gegenstand, so wird er auf der Stelle Alles, was die Prosaischen und Poeten verschiedener Nationen hierüber geschrieben haben, in ihrer eigenen Sprache und mit ihren eigenen Worten auswendig hersagen. *Mentelli* hätte daher gründlichere Ursache, als der berühmte Fürst *Pino* von *Mirandola* sich zu rühmen, daß er *de omni re scribili* zu sprechen weiß. Man erstaunt noch mehr über seine ausgebreiteten und mannigfaltigen Kenntnisse, wenn man bedenkt, daß er keine Erziehung erhalten, und Alles einzig und allein sich selbst zu verdanken hat.

\*) In der französischen Übersetzung steht: *me coucher la nuit à l'ombre de quelque taillis dans la campagne . . .* ich werde mich Nachts im Schatten irgend eines Holzschlages (Häues oder Meißes) im Felde niederlegen.

## L i e b e s k l ä n g e .

Von Montanus \*).

7.

Ein munt'res Vöglein lebte frey  
Und heiter,  
Und sang, und wünschte sich dabey  
Nichts weiter;  
Es schwebte stets in freud'ger Hast  
Von Baum zu Baum, von Ast zu Ast.

Da geht lustwandelnd sie einmal  
Im Grünen,  
Vom lezten Purpursonnenstrahl  
Beschiene;  
„Verweile!“ tönt des Vögleins Fleh'n,  
Doch mochte sie es nicht versteh'n.

Und wie von Zauberallgewalt  
Umfangen,  
Folgt ihr der Säng'er alsobald  
Mit Bangen,  
Schwebt freudig, schmerzlich um sie her,  
Das Herz schlägt ihm so sehnsuchtschwer.

„Ach,“ seufzt er leise, „wenn sie mich  
„Erblickte,  
„Und einmal liebevoll an sich  
„Nur drückte,  
„Ich stürbe gern im Augenblick,  
„Ich hätt' ja dann mein All, mein Glück.“

8.

Als sie scherzend mich einst fragte:  
Was wohl Liebe sey?  
Lachte ich sie an, und sagte:  
Ländelcy.

Nun sie fern ist, zieh'n mir Schmerzen  
Feindlich in die Brust,  
Und verschrecken aus dem Herzen  
Jede Lust.

Möchte sie nur wieder fragen,  
Was doch Liebe sey,  
O, ich würd' gewiß nicht sagen:  
Ländelcy.

9.

Ich liebte einst so innig,  
Und wurde nicht geliebt,  
Und diese alltägliche Sache  
Hat mich bis zum Tode betrübt.

Unzählige Klagelieder  
Hab' ich darauf gemacht,  
Fast hat mich das böse Mädchen  
Um den Verstand gebracht.

Nun lieb' ich noch einmal, und ahne,  
Es schlage für mich ihr Herz,  
Und muß doch ewig schweigen —  
Das ist kein alltäglicher Schmerz.

Und doch ist mir lieb noch das Leben,  
Noch unverwirrt mein Sinn;  
Das macht, weil um fünf Jahre  
Ich jezo älter bin.

10.

Verloren in Gedanken  
Geh' ich die Straf' hinab,  
Begegne ihr, die heimlich  
Ich längst geliebet hab'.

Sie winkt und grüßt so freundlich,  
Schaut lebenswarm nach mir,  
Und ich vor inn'rer Wonne  
Geh' scheinbar kalt von ihr.

Mein Auge zwar muß leuchtend  
Ein Stern gewesen seyn,  
Doch konnte sie's nicht merken  
Vor meiner Brille Schein.

Ein böser Gefangenwärter  
Ist diese Brille mir,  
Sie hütet meine Augen  
Wie eine Kerkerthür.

Läßt widerstandlos einzieh'n  
Jedweden Frauenblick,  
Und meine Augenblitze  
Hält tückisch sie zurück.

Ist es dann noch zu wundern,  
Daß mich, der waffenlos,  
Ein blitzbewehrtes Auge  
So leicht in Bande schloß?

\*) S. Wiener Zeitschrift Nr. 97, 1833.

Die künftig ich lieben werde,  
Gleicht rohem Marmor ganz,  
Es fehlet beyden Gestaltung  
Und Glättung noch und Glanz.

Wie tausend bläuliche Adern  
Den weißen Marmor durchzieh'n,  
So alle schönsten Gefühle  
Ihr reines Gemüth durchglüh'n.

Und formen will ich sie selber,  
Ich will ihr geben den Glanz,  
Bewähren werd' ich als Bildner  
Am herrlichen Stoffe mich ganz.

Ein neuer Pygmalion werd' ich  
Erglüh'n für das eig'ne Gebild,  
Und brauche nicht einmal zu bitten,  
Dass Zeus mir beseele das Bild.

Seit ich liebe, seh' ich Liebe  
Auf der Erde und am Himmel,  
Doch vor Allem in der Wolken  
Leichtem, luftigen Gewimmel.

Wenn sie grau den Himmel decken  
Und herab zur Erde weinen,  
Nahmt's mich an der Liebe Thränen,  
Und vor allen an die meinen.

Sind sie gar nicht zu erschauen,  
Glaub' ich, daß sie sich verborgen  
Hinter jenen blauen Bergen,  
Um zu kosen ohne Sorgen.

Aber wenn die Wolken einzeln  
Nach einander eilig ziehen,  
Ist's ein liebendes Verfolgen  
Und ein liebloses Entfliehen.

Da erwachen meine Schmerzen  
Aus dem halben Schlummer alle,  
Denn mit der nachzieh'nden Wolke  
Bin ich selbst in gleichem Falle.

### Correspondenz-Nachrichten.

Prag, am 30. August 1833.

Wir leben in steten Festen, welche uns die langentbehrte Anwesenheit Ihrer Majestäten bereitet. Tausende von Menschen versammeln sich mit fröhlichem Angesicht bey jeder Ausfahrt des geliebten Kaiserspaars auf den Straßen, um ihnen ein „Lebehoch!“ darzubringen, und jede derselben erhöht und belebt den Enthusiasmus der Volksliebe, da sie neue Beweise von Milde und Gnade der Herrscher gibt. Arme und Bedrängte — oft auch Zudringliche — treten den allerhöchsten Herrschaften in den Weg, Ihnen Suppliken zu überreichen, die oft genug kaum lesbar, unorthographisch und unlogisch abgefaßt sind; wenn Ihre Majestät die Kaiserin im offenen Wagen ausfährt, werden Ihr Bittschriften in den Wagen geworfen, die Sie mit mütterlicher Huld annimmt, und weder der Monarch noch die Monarchin gestatten, wie viel Sie auch belästigt werden, daß einer Ihrer Unterthanen mit Strenge aus Ihrer Nähe gewiesen werde.

Seine Majestät unser geliebter Kaiser hat Seinen Böhmen schon mehrmals Seine hohe Sorgfalt und Liebe bewiesen, indem Er von den Großen, die Seinen Thron umstehen, immer nur einem der Ausgezeichnetsten und Würdigsten dieß Königreich anvertraute, und findet seinen schönsten Lohn in dem von Jahrzehend zu Jahrzehend erhöhten Flor des Landes und in der ungetrübten, dankbaren Anhänglichkeit seiner Bewohner, die sich schon in dem festlich-kindlichen Empfang des Vaters bekundete, womit der Monarch so zufrieden war, daß Er sogleich anordnete: „Man solle der wackern Bürgerschaft, und zwar Allen und Jedem, bekannt machen, daß sie durch die ungeheuchelten Beweise von kindlicher Liebe, Ergebenheit und Anhänglichkeit Ihrem Vaterherzen das schönste Fest und einen recht freudigen Tag bereitet habe.“

Seit der Anwesenheit Ihrer Majestäten sind auch mehrere erlauchte Gäste zum Besuche bey Ihnen eingetroffen, und zwar schon am Tage der allerhöchsten Ankunft Se. Majestät der König von Sachsen, dann am folgenden Tage Se. Hoheit Herzog Carl von Mecklenburg-Strelitz, dann Se. k. Hoheit der Kronprinz von Preußen, so wie H. k. Hoheiten die Prinzen Friedrich August und Johann von Sachsen nebst Ihren erlauchten Gemahlinnen den Prinzessinnen Marie und Amalie Auguste.

Das Revue-Manöver der Prager Garnison, womit man die militärischen Übungen — welche täglich fortgesetzt werden — eröffnete, bot ein interessantes und großartiges

Schauspiel dar. Während J. M. die Kaiserin mit S. M. dem Könige von Sachsen zu Wagen die Reihen der Truppen durchfuhr, war Se. Majestät der Kaiser, trotz des kühlen Wetters, zu Pferde und im Generalsgallunifform erschienen und bezeugte der Generalität und dem Officierscorps in der Folge in den schmeichelhaftesten Ausdrücken seine allerhöchste Zufriedenheit sowohl über die ausgezeichnet schöne Adjustirung als Haltung und Sicherheit, Bestimmtheit und Schnelligkeit in den kunstgerechten und zweckmäßigen Bewegungen, wie über die militärische Ruhe und Ordnung der Truppen und den Zustand der Dienstpferde bey der Cavallerie und der Artilleriebespannung. Dies war unstreitig der schönste Lohn für die Bemühungen der Befehlshaber wie für den Fleiß der untergeordneten Truppen. Unzählige Equipagen und eine unübersehbare Menschenmenge hatten sich zur Theilnahme an diesem militärischen Feste versammelt, und bey der Rückfahrt der allerhöchsten Herrschaften nach der Stadt standen noch Tausende zu beyden Seiten der Straße, mit Sehnsucht dem Anblicke des geliebten Herrschers entgegengehend.

Als Ihre Majestäten sich am 24. August nach Kleinkuchel und Smichow begaben, um am ersten Orte die seit drey Jahren errichtete fürstlich Drettingen'sche Runkelrübenzuckerfabrik, am zweyten die Ziz- und Kattunfabrik der Gebrüder Porges zu besichtigen, waren die Gebäude, an welchen Ihre Majestäten vorüberfuhr, mit Laub und Blumen verziert und 4000 Landleute der Herrschaft Königsaal hatten sich in kurzer Zeit versammelt, und an beyden Seiten des Weges gereiht, um dem Landesvater die Huldigung ihrer Herzen darzubringen, während die Schuljugend und die Musikhöre die Volkshymne anstimmten, vom lauten Volksjubel unterbrochen und überrascht.

Nach dem Kammerball, der am 21. den gesammten Adel Prags um das verehrte Kaiserpaar, welches jedem Einzelnen erneuerte Beweise von Huld und Gnade gegeben, versammelte, hatte vor Tagesanbruch Se. k. Hoheit der Kronprinz von Preussen die Stadt wieder verlassen, um nach Teplitz zurückzukehren.

Den Böglingen des Conservatoriums der Musik ist die Ehre zu Theil geworden, in die k. k. Hofburg berufen zu werden, um sich nach der Tafel vor Ihren Majestäten und den erhabenen Gästen hören zu lassen. Von den aufgeführten Stücken fanden insbeson- dere die Ouverture aus „Zampa“ und ein Sertett für sechs chromatische Waldhörner, vom Institutsdirector Fr. D. Weber so großen Beyfall, daß Ihre Majestät die Kaiserin deren Wiederholung für die nächste ähnliche Gelegenheit anzuordnen geruhte.

Während Se. Majestät der Kaiser sich den Staatsgeschäften widmet und Audienzen gibt, läßt Ihre Majestät die Kaiserin keinen Tag unbenützt, ohne eine oder mehrere der hiesigen Wohlthätigkeits-, oder Kunst- und wissenschaftlichen Anstalten zu besuchen, und erschien, mehrmals unverkündet und überraschend, theils mit Ihren k. Hoheiten den Prinzessinnen Marie und Amalie Auguste, theils mit der Oberburggräfinn Erzelenz in verschiedenen Kirchen, im böhmischen Museum, den beyden Klöstern der Ursulinerinnen und Elisabethinerinnen, der Kleinkinderwartanstalt, dem Taubstummeninstitut und der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde. Vorzüglich erschien die Monarchinn gleich einem segensbringenden höheren Wesen in dem letzteren Institute, wie in den Krankenzimmern des Elisabethinerfrauenhospitals, durch welche die erlauchte Fürsinn langsam und freundlich durchging, die Leidenden mit sanften und mütterlichen Worten tröstend. Die Blindenanstalt, als deren erste Gründerinn und Beschützerinn Ihre Majestät die Kaiserin betrachtet werden muß, besuchte die hohe Frau schon den Tag nach der allerhöchsten Ankunft, und als der Sohn des Stifters (Prof. Klar) herbengerufen wurde, Ihre Majestät die Kaiserin zu empfangen, sprach die Monarchinn Ihr Bedauern aus, seinen Vater nicht mehr am Leben zu finden, erkundigte sich sorgfältig nach der abwesenden Witwe, welche den Unterricht in den Handarbeiten der Schülerinnen übernommen hatte, welche Sie sich zeigen ließ und sich in das Gedentbuch des Instituts einschrieb. Unter den Fragen der Kaiserin, welche sowohl den Scharfsinn als Ihre lebhafteste Theilnahme an der jugendlichen Anstalt bewährte, war eine der ersten: „was in der Musik geleistet werde?“ die zweyte: „ob sich nicht bey einem der Pensionäre ein Talent zur Poesie offendet habe, was der Erfahrung gemäß in diesem Zustande, wo die Welt des Innern vorherrschend rein und ungetrübt wirken kann, nicht ungewöhnlich ist,“ wovon Ihre Majestät selbst mehrere Beispiele anführte. Die erste Frage wurde durch Ausführung zweyer Gesänge beantwortet, die zweyte rief wahrscheinlich das Gedicht: „Der Blinde bey der Anwesenheit Ihrer Majestät der Kaiserin“ (welches wenige Tage nachher in der „Bohemia“ erschien) ins Leben. Die Kaiserin ließ sich nicht allein von allen Einrichtungen und der Entstehung des Instituts genau unterrichten, das Sie mit ähnlichen Anstalten in Wien und Paris, zumal mit der wohlthätigen Wirksamkeit der barmherzigen Schwestern verglich, sondern

befichtigte Alles, befragte die Böglinge unter aufmunternden Beweisen der Gnade um ihre Heimat und Lebensumstände, erwähnte bey Erblickung des unter dem Bildniß Seiner Majestät des Kaisers aufgehängten Porträts des Obersiburggrafen, der großen Verdienste und des thätigen, liebevollen Antheils, den er als Protector dem Institute gewiebt, und äußerte bey dem Bericht, daß die Wittve des Stiffters auch die Oberaufsicht über die Ökonomie führe, mit rührender Huld: „Sie könne sich wohl denken, wie diese das Ganze als ein theures Vermächtniß ihres Gatten ansehe, und hier im Wohlthun einen doppelten Trost finde. Ihre Majestät bezeigte die höchste Zufriedenheit mit dieser Anstalt, welche Sie mit der Bemerkung verließ, daß Institute dieser Art gerade in ihrem Beginnen, wegen des noch frischen, begeisterten Zusammenwirkens der Gründer und Wohlthäter am besten und treuesten verwaltet würden.

Alle Menschen, welchen das Glück zu Theil wurde, sich Ihren Majestäten nahen zu dürfen, sind von Entzücken über das huldreiche Benehmen des Kaisers und der Kaiserinn durchdrungen, welches aus der reinsten Gemüthlichkeit zugleich mit hoher Geistesbildung hervorgehend, den Untergeordneten zu erheben und zu beglücken sucht, und diesen Zweck auch vollkommen erreicht. G.

### Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens zu Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

- Agave lurida. (*Aiton.*) (Vulgo: Hundertjährige Asoë.) Aus Vera Cruz. Bromeliaceae. Hexandria, Monogynia.  
 Arthrostemma versicolor. (*Decandolle.*) Aus Brasilien. Melastomaceae. Octandria, Monogynia.  
 Cuphea Llavecana. (*Hortor. Anglic.*) Aus Mexico. Salicariaceae. Dodecandria, Monogynia.  
 Fuchsia virgata. (*Hortorum.*) Aus Mexico. Onagrarieae. Octandria, Monogynia.  
 Haemanthus coccineus. (*Linne.*) Vom Vorgeb. d. g. Hoff. Amaryllideae. Hexandria, Monogynia.  
 Leptostelma maximum. (*Don.*) Aus Mexico. Compositae. Syngenesia, Superflua.  
 Malpighia fucata. (*Ker.*) Aus Westindien. Malpighiaceae. Decandria, Trigynia.  
 Neaea hirsutula. (*Schott.*) Aus Brasilien. Nyctagineae. Pentandria, Monogynia.  
 Rhodochiton volubile. (*Hort. Monacens.*) Scrofularinae. Didynamia, Angiospermia.  
 Solanum amazonicum. (*Jacquin.*) Aus Brasilien. Solaneae. Pentandria, Monogynia.  
 Urtica diversifolia. (*Link.*) Aus Ostindien. Urticeae. Monoecia, Tetrandria.

### A n k ü n d i g u n g.

Die geehrten Abnehmer dieser Zeitschrift werden bey dem bevorstehenden Anfange des vierten Quartals dieses Jahrgangs eingeladen, den Pränumerationsbetrag dafür zu entrichten. Die Bedingungen wolle man gefälligst unter dem Titel des Blattes einsehen.

(Mit Nr. 39 des Notizenblattes.)

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.